

sungen und von Orchester und Spielschar des Seminars begleitet, erklang zwischen den beiden Vorträgen, und der erste und zweite Satz eines Concerto grosso in D-Dur von Geminiani beschloß die Morgenfeier.

Die so heiter und einfallsreich im Garten des Kreuzgangs aufgebaute Bühne für die „Vögel“, das Lustspiel des Atheners Aristophanes aus dem Jahr 414 v. Chr., konnte des regnerischen Wetters wegen nicht benutzt werden, doch hatte es auch seinen Reiz, dem Spiel von drei strahlenartig zusammenlaufenden Gängen aus zu lauschen. Und wie konnte man dies mit wachsender Freude und Spannung, wie lebendig wurde zweitausend Jahre alte und doch nie veraltende Weisheit; wie „ganz dabei“ waren die jungen Darsteller, sie wurden freier und unbefangener, je mehr sie sich hineinspielten in ihr Wolkenkuckucksheim. Monatelang haben sie für diesen Tag gelernt und geübt und wenn es wohl nun in den Schulfächern manches nachzuholen gibt, so werden gewiß auch die Lehrer die befreiende und fördernde Kraft echten Theaters spüren.

Als der Abend schon dämmerte, sangen die Mönche von Wimpfen im erleuchteten Chor der Klosterkirche eine feierliche Choralvesper, und wieder waren es andächtige Menschen beider Konfessionen, die das „Te Deum“ gemeinsam sangen zum Abschluß des würdevoll-festlichen Tages, den kein Schaubudenrummel und kein geschäftemachendes Getriebe hatte stören dürfen.

Die beiden Sonntage waren durch eine Ausstellung Schöntaler Archivalien und Kunstgegenstände verbunden. Unter anderen hatte man die ehrwürdige Urkunde vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart geholt, in der Friedrich Barbarossa am 15. März 1157 die Stiftung des Klosters bestätigte. Die Urkunde trägt das Siegel des Kaisers und sein Handzeichen. Alte Karten, wesentliche Urkunden über das Verhältnis des Klosters zum benachbarten Territorialherren Hohenlohe und zu seinen besonderen Wohltätern, den in die Rechte der Stifterfamilie getretenen Herren von Berlichingen, Bilder des Klosters und einzelner Äbte, gaben einen geschichtlichen und kulturellen Überblick.

G. Wieser

Russen in Oberschwaben

Auf den vorzüglichen Karten des Statistischen Landesamts im Maßstab 1 : 25 000 kann man dicht bei der durch ihr Barockmünster berühmten Stadt Weingarten in Oberschwaben das Wort „Russenfriedhof“ lesen. Die Bevölkerung weiß nicht mehr viel davon, wann und unter welchen Umständen dort Russen – fern ihrer Heimat – ihre letzte Ruhestätte fanden. Wenn nicht russische Emigranten in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg an dieser Stelle ein Kreuz errichtet hätten (ein Bischof leitete die Feier), würde kein äußeres Merkmal mehr an die Vorkommnisse erinnern.

Dort liegen Soldaten des Korsakowschen Heeres, die im zweiten Koalitionskrieg im Kampf gegen die Franzosen im Oktober 1799 in der Schlacht bei Zürich verwundet wurden und auf dem Rückzug im Lazarett in Wein-

garten gestorben sind. „Gestern noch auf stolzen Rosen, heute durch die Brust geschossen...“ kann man von ihnen sehr mit Recht sagen. Kurz vor dem Zusammenbruch war das stolze Heer südwärts durch Oberschwaben marschiert. Es mag ein malerischer Anblick gewesen sein: Uralische Tartaren mit hohen Mützen, roten Jacken und dunkelblauen Pluderhosen, dann „Kaiserin-Katharina-Kürassiere“, an der Spitze den Heerpaukenschläger mit silbernem Kessel, ihm folgend Musiker mit silbernen Trompeten und goldenen Tresen, auf Schimmeln reitend. Jetzt Reiter mit weißen Federbüschen auf großen dreieckigen bordierten Hüten, in weißer Uniform mit roten Aufschlägen, die Kürasse darüber geschnallt – alle auf Rappen. Dann: Grenadiere mit hohen spitzigen Mützen; sie hatten Musketen mit langen Bajonetten. Die Riemen daran und das sonstige Lederzeug waren aus Juchtenleder, das einen intensiven Geruch verbreitete. Als die Soldaten den Säntis, den höchsten Berg der Schweizer Ostalpen vor sich liegen sahen, riefen sie siegesgewiß: „Dort Paris“. Sie bekamen Paris nicht zu sehen, wohl aber kamen sie – geschlagen und in sehr schlechter Verfassung – bald wieder nach Weingarten.

Das berühmte Kloster daselbst – es war nur wenige Jahre vor der Säkularisation – wurde Lazarett. Die Räume und Gänge des Klosters waren mit Sterbenden und Kranken überfüllt. Es war kalt, Stroh lag aufgeschüttet da. Im Klosterhof lagerten die gesunden Soldaten um Feuer, deren Flammen haushoch hinaufschlugen. Sie reinigten sich vom Ungeziefer, das sie ins Feuer warfen.

Während die Österreicher ihre Toten im Massengrab bestatteten, fertigten die Russen für jeden Toten einen Sarg an. Die Beisetzung erfolgte auf einem nahen Waldgrundstück, dem heutigen „Russenfriedhof“, ein Pope nahm die Einsegnung vor. Damals stand auf jedem Grab ein Kreuz. Der Pope trug einen Talar von violetter Seide, ein goldenes Kreuz auf der Brust. Er soll sich größter Verehrung erfreut haben.

So wie in manchen Gegenden noch ein Pestfriedhof an großes Sterben erinnert, so ist der Weingartner „Russenfriedhof“ eine Erinnerung an die Kriege der Napoleonischen Zeit. – In jenen Tagen kam auch der berühmte Feldherr Suwarow von Chur durch das Rheintal über Lindau, Ravensburg nach Weingarten, wo er in der „Post“ nächtigte. Alles aus der Gegend eilte nach Weingarten, um den berühmten Mann zu sehen. Auf einer Kibitke, die von drei Pferden gezogen wurde, fuhr er daher; das mittlere Pferd lenkte ein Kosak, der zu Suwarows Füßen saß. Der Feldherr selbst war in einen dunklen Mantel gehüllt; sein Federhut lag auf seinen Knien; mit Adlerblicken soll er um sich gesehen haben. Andern Tags fuhr er nach Memmingen über Wolfegg weiter. Mehrere Tage lang folgten die Truppen dem Feldherrn. In Weingarten weiß man heute vom Nächtigen des berühmten Mannes nichts mehr.

Rudolf Autenrieth